



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rückert, H.: Kulturhistorische und sagengeschichtliche Neuigkeiten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vom Handelsminister ausgesprochen. — Der Ritter von Pontenxin dagegen erfreut sich heute noch seiner Freiheit, obwohl unter seiner Leitung eine doppelte Bilanz geführt wurde, eine für die Actionäre und eine für die Verwaltungsräthe. Er wohnt noch immer in seinem glänzenden Palais und fährt stolz in seiner Carosse die Ringstraße herab. Und seine Genossen von der Börse sehen in ihm nur ein Opfer ministerieller Willkür, eines unerhörten Eingriffs in die herkömmlichen Rechte der Verwaltungsräthe, einen Märtyrer des modernen Oesterreichs. —

Kulturhistorische und sagengeschichtliche Neuigkeiten.

Die „Essays und Studien von Dr. Hermann Ethé, Berlin 1872“ bringen, was der Titel allerdings erlaubt, eine sehr buntgemischte Gesellschaft von kritisch-analytischen Charakterzeichnungen aus der neueren und neuesten deutschen Literatur und von Skizzen literarischen und sittengeschichtlichen Inhaltes aus dem Orient, nebst einem selbstgeschaffenen oder vielmehr nach arabischen Motiven gestalteten „Phantasiestück aus dem Morgenlande.“ Die Hauptsache ist, daß wir uns in dieser bunten Gesellschaft sehr wohl befinden. Der Verfasser ist nicht bloß in seinem eigentlichen Berufsfache, der orientalischen Literatur und Cultur, berechtigt, ein vollwichtiges Wort mitzusprechen, sondern auch ein feiner Kenner und Beurtheiler von Poesie und Literatur überhaupt, wie seine Essays zur neueren und neuesten deutschen Literatur beweisen. Der erste davon „Ein Dichter des Pommerlandes, Karl Lasse“ zeichnet dieß eigenthümlich liebenswürdige und doch so wenig gefannte Dichterbild in der anmuthigsten und zugleich objectivsten Weise, denn jene so naheliegende Verlockung, allen möglichen und unmöglichen Glanz auf den Scheitel eines solchen, von den Anderen übersehenen, von dem scharfen Auge des Einen erkannten Genius anzuhäufen, hat Ethé hier und in anderen ähnlichen Fällen glücklich vermieden. „Philipp Galen“, der im Gegensatz zu Lasse viel, ja allgemein genannte und gelesene fruchtbare Romandichter, ist der Gegenstand der folgenden kritischen Skizze; „der transatlantische Roman und seine Hauptvertreter in der modernen deutschen Literatur“, der der dritten; „Adolph Böttger“ der vierten; „Ein fürstlicher Schriftsteller (Kaiser Maximilian von Mexico)“ der fünften, wobei freilich weniger der objective Werth seiner literarischen Productionen als vielmehr ihr Affectionswerth, wenn man so sagen darf, in Rechnung gestellt werden muß. Abgesehen von dem menschlichen Antheil, den die Person und das Schicksal dieses fürstlichen Dilettanten mit

guten Anlagen, aber lückenhafter Durchbildung bei jedem wach ruft, ist es auch lehrreich zu sehen, wie sich die Strahlen unserer neueren und neuesten Bildung in jenen höchsten Regionen so ganz eigenthümlich brechen — wenn sie überhaupt dorthin gelangen. — Nicht ohne launigen Humor schildert das folgende Stück „Richard Wagner als Dramatiker“ die poetische Eigenart des großen Zukunftsmusikers, der zugleich ja auch der große Zukunftspoet zu sein sich anheischig machte. Im wesentlichen ist die öffentliche Meinung über beide Präntensionen ziemlich einstimmig zur Tagesordnung übergegangen und alle verspäteten Proteste der Secte werden daran nichts ändern. Den Schluß dieser Abtheilung bildet „Julius Groffe“, dessen allseitige Begabung in den verschiedensten Formen der Poesie, namentlich des Dramas, unseres Wissens noch keine so eingehende und gründliche Würdigung erfahren hat, wie hier.

Dem Orient gehören an zwei Studien „Ueber den sog. türkischen Gulenspiegel“ und „Verwandte persische und occidentalische Sagenstoffe.“ Der „türkische Gulenspiegel“ ist der vielgenannte Ghodschah Nasraddin, der mit unserem deutschen Gulenspiegel außer sehr vielen anderen Aehnlichkeiten auch die besitzt, daß er dem 14. Jahrhundert angeblich angehören soll. Die Volksbücher von ihm, so wie die mündliche Tradition sind dort in der That fast noch lebendiger als hier, denn unser Gulenspiegel fristet jetzt doch mehr in dem Sprichwort und höchstens im eigentlichen Volke sein Leben, während man von seinem türkischen Collegen sagen darf, daß er noch jetzt mitten im Volksbewußtsein in derselben Frische wie seit Jahrhunderten wurzelt. — „Ein moderner Prophet des Morgenlandes“ bringt ein ebenso gründliches wie ansprechendes Bild des 1849 in Tauris in Persien hingerichteten Sectenstifters Ali Muhammed, genannt Bab, der seiner Zeit ganz Persien durch seine kühnen Reformversuche an dem Islam in die tiefste Aufregung versetzt hat. — Von dem „Phantaststück“, die Maid von Bagdad, sagen wir nur, daß es sich fast wie ein Märchen aus Tausend und Einer Nacht liest. —

Ein oft schon beleuchtetes literarisches und culturgeschichtliches Bild aus ganz anderer Region stellt uns dar „St. Birgitta die nordische Prophetin“ und Ordensstifterin, ein Lebens- und Zeitbild aus dem vierzehnten Jahrh. von Dr. Th. Fr. Hammerich. Deutsche autor. Ausgabe von Alex. Michelsen. Gotha 1872.

Die heilige Birgitta, wie sie hier urkundlich richtiger heißt, oder Brigitta, wie sie die ganze Welt nennt, gehört zu der nicht gerade seltenen Junst der Hellseherinnen und Prophetinnen. Ihr Vaterland Schweden namentlich ist vermöge einer eigenthümlichen Disposition der Volksseele bis zu dieser Stunde unendlich reich daran gewesen, und übersetzen wir uralte Formen und Gewande in moderne, so bietet uns schon das Heidenthum des Nordens und gerade wieder vorzugeweise in Schweden — am wenigsten in Island — genau

dieselben Erscheinungen, nur daß sich naturgemäß deren Vorstellungs- und Bilderkreis aus anderen Stoffen zusammensetzte, wie im christlichen Mittelalter oder heutzutage. Möglich, daß eine stärkere Beimischung des finnischen Blutes die Ursache dieser Erscheinung ist, die jeder Kenner nordischer Zustände bemerken muß. Daß noch in sogenannter geschichtlicher Zeit, also etwa im siebenten und achten Jahrhundert n. Chr. die ganze nördliche Hälfte von Schweden finnisch war, ist trotz aller Ausflüchte der stets mit patriotischer Brille sehenden d. h. geflissentlich nicht sehen wollenden einheimischen Forscher, eine unumstößliche Thatsache und zugleich ein Haupteinwurf gegen die uralte und neumodische Hypothese einer mehr oder minder strikten Autochthonie des scandinavischen Germanenthums auf schwedischem Boden. Auch das südliche Schweden, wo die geschriebene Geschichte nur Germanen gothischen und schwedischen Stammes kennt, wird vor ihnen von Finnen, vielleicht mit einiger keltischer Beimischung besetzt gewesen sein.

Die heilige Birgitta ist die ohne Frage berühmteste aus dieser unendlich langen Reihe dämonischer Frauen und verdient auch in jeder Hinsicht ihren Ehrenvorzug. Denn ziehen wir alles gefällige und specifische des Ortes und der Zeit ab, so bleibt in ihr neben dem Räthselhaften in ihrer letzten Seelensubstanz ein tüchtiger, sittlicher und menschlicher Kern, eine gewisse, biedere Nüchternheit des Verstandes bei allen Excessen der Phantasie, ein heiterer und wohlwollender Sinn trotz ihres fortwährenden Verkehrs mit der Nachtseite der Natur und des Geistes. Ohne Zweifel ist es weniger die „nordische Art“ als solche, der sie diese Vorzüge zu danken hat, als das Glück, in einer hochstehenden, mit Gütern aller Art, aber auch mit tüchtigen Charakteren an Männern und Frauen reich ausgestatteten Familie geboren zu sein, in der sich zugleich als alte Tradition ein gewisses Interesse für höhere Dinge fortgeerbt hatte. Denn viele ihrer nächsten Verwandten waren nicht bloß fromm im Stile der Zeit, sondern zugleich auch in demselben Stile gebildete, ja gelehrte Leute. Eben darum bewegte sich auch das Leben der Heiligen äußerlich immer in den höchsten aristokratischen Kreisen ihres Vaterlandes und seiner Nachbarländer und selbst in Rom, wo sie den letzten Abschnitt ihres Lebens zubrachte, trat sie als ebenbürtige in den Kreis des stolzen dortigen Stadtadels, und als Heilige überstrahlte sie sogar noch den Glanz ihrer bloß weltlichen Genossen.

Ihrer günstigen Situation hatte sie es auch zu verdanken, daß sie, wie der mündlichen Rede, so auch des schriftlichen Ausdrucks völlig mächtig war, und es läßt sich leicht begreifen, wie sehr sie dadurch die Wucht ihrer Prophetie vermehrte. Dieß selbst hat keinen andern Gehalt, als bei allen ihren Schwestern, und nur insofern mehr Bedeutung, als ihre Gefühle, wenn sie sich, wie meist, auf reale Zustände bezogen, z. B. auf den verderbten Zustand der

Kirche und des Papstthums, auf die verwirrten Verhältnisse des schwedischen Königshofes etc., von einer höheren Perspective ausgingen, als man sonst zu finden gewohnt ist. Daher überraschen sie oft durch die scharfe Einsicht in die Wirklichkeit und das zutreffende ihrer Combinationen. Das hat denn natürlich auch den größten Eindruck auf die Zeitgenossen gemacht, die sich die Ursache freilich anders zurecht legten und in Birgitte eine besonders gottbegnadigte Prophetin sehen mußten.

Eine solche hervorragende Erscheinung in ein Jahrhundert, wie das 14. gestellt, das gerade auf theologischem und theosophischem Gebiete eine überaus reiche Literatur erzeugt hatte, mußte sofort ein Lieblingsgegenstand davon werden. So hat sich denn an Birgitte eine unübersehbare Masse von Schriften aller Art geheset, die in immer neuer Wiedergebärung durch die Folgezeit bis auf den heutigen Tag reichen. Hammerich's Buch ist der letzte Trieb davon, und jedenfalls das geschmackvollste und wissenschaftlich tüchtigste Erzeugniß in dieser ganzen Literatur, obgleich auch in ihm eine gewisse wohlrednerische Breite hie und da den auf die Sache selbst gerichteten Sinn des Lesers stört. — Sonderbar ist es, wie der Verfasser und sein Uebersetzer die Unterschrift des beigegebenen, nicht schlechten Porträts der Heiligen mißverstanden haben. Es steht in sehr leserlichen Zügen des 14. Jahrhunderts ganz deutlich fyrst vit iac pik sighia huru pik aru andelik understandelse gifen d. h. zuerst will ich Dir sagen, wie Dir geistlich Verständniß gegeben wird, eine Sentenz aus den Schriften des Originals, worin sich die Quintessenz des Wesens dieser und aller Mystik und Theosophie zusammendrängt.

Ueberhaupt wäre es sehr verkehrt, wollte man die Originalität der h. Birgitte in ihrer Qualität als Theosophin suchen. Hier steht sie ganz auf den Schultern der französischen Mystik des 12. Jahrhunderts und in nachweisbarer Fühlung mit der deutschen ihrer Zeit, so weit sie ihrem geistigen Vermögen zugänglich war. Denn die kühnen Speculationen eines Meister Eckhart und ähnlich gearteter wahrhaft philosophischer Köpfe hat sie sich nicht zu eigen gemacht. Sie ist nie zu Begriffen, sondern nur bis zu Bildern und Allegorien gelangt, die sie für Begriffe nahm, oder die ihr die eigentlichen philosophischen Begriffe völlig ersetzen, für die in ihrem Naturell gar kein Raum gewesen zu sein scheint. Unsere deutschen Mystiker ersten Ranges dagegen sind sich recht wohl bewußt, daß die Bilder und Allegorien, an denen auch sie haften, nur die Schale und zwar eine conventionelle und gleichgültige seien, und daß die wahre Welt ihres Denkens erst hinter denselben beginne. Sie bedienen sich ihrer nur als der einmal feststehenden Sprache der Kunst, Birgitte dagegen als der Sprache an sich.

H. Rückert.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.